

Anzeigen.

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien.

Verlag von **Klimsch & Co.** in **Frankfurt a. Main**

besteht seit 1874 und wird versandt an alle Buch- und Steindruckereien in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland-Luxemburg, der Schweiz u. sonstigen Länder Europas sowie an eine große Anzahl (hauptsächlich deutscher) Druckereien in allen übrigen Weltteilen.

Auflage nachweislich **11500 Exemplare.**

Der Anzeiger erscheint wöchentlich — jeden Donnerstag. — Der Schluß für die Annoncen-Aufnahme erfolgt stets Mittwoh früh, nach Eintreffen der ersten Post. **Annoncen** in diesem Anzeiger finden rasche und weite Verbreitung in Fachkreisen. — Diejenigen Interessenten, welche den Anzeiger nicht gratis zu erhalten haben, können innerhalb des Deutschen Reiches zum Preise von 50 Pf. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten (Post-Zeitungsbestellliste Nr. 174) oder auch bei der Expedition direkt darauf abonnieren. Fürs Ausland beträgt der Abonnementspreis 3 Mk. pro Jahr bei direkter Zusendung.

In Verbindung mit dem Anzeiger steht die periodische Ausgabe des

Adressbuches für Buch- und Steindruckereien

welches, außer der Aufzählung der Firmen, auch detaillierte Geschäftsnotizen sowie eine genaue Aufstellung über die in jeder Druckerei beschäftigten Gehilfen und Maschinen enthält. — Man beliebe genau zu adressieren:

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien (Klimsch & Co.) in Frankfurt a. M.

Wegen Uebern. e. größ. Geschäfts ist in e. kl. Stadt des Reg-Bez. Potsdam eine Buchdruckerei mit wöchentl. dreimal ersch. rent. Blatte zu verkaufen. Umg. 4000 Mk. Off. u. K. 695 bef. die Exp. d. Bl.

Ein junger tüchtiger

Maschinenmeister

welcher im Bunt-, Accidenz-, Werk- und Platten-drucke bewandert und mit dem Deutzer liegenden Gasmotor vollständig vertraut ist, wünscht sich baldigst zu verändern. Werte Offerten unter P. G. 711 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein flotter, korrekter Setzer, der sich auch für H. Meisen eign., findet dauernde Stell. Off. m. Gehaltsang. a. d. Buchdr. i. Gräfenenthal erb. [702]

Maschinenmeister - Antrag!

Ein jüngerer Maschinenmeister, der an Ostern seine Lehre beendet hat, wünscht seine Stelle zu ändern. Werte Offerten unter D. 61580 a an Haasenstein & Vogler in Karlsruhe erb. [709]

PAUL HÄRTEL

Maschinen- und Utensiliengeschäft für die graph. Gewerbe
REUDNITZ-LEIPZIG

Das Neueste und Beste. Billige Preise. Prompte Bedienung.

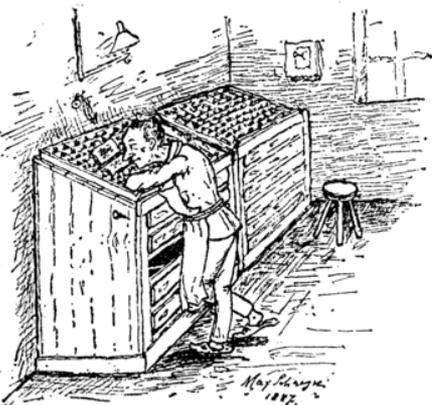
Papiersehndemaschinen, Papp-, Karten-, Kartonscheren.

Komplette Einrichtungen von Druckereien jeder Größe.

Im Verlage von **H. Sachse**, Graphische Verlags-Anstalt in Halle a. S., erschien:

Buchdrucker-Studien.

Lustige Blätter aus dem Skizzenbuch eines Leipziger Buchdruckers. Mit 16 der Praxis entnommenen, die Freuden und Leiden eines Buchdruckers darstellenden humoristischen Illustrationen. In kurzer Zeit über 1000 Exemplare abgesetzt.



1 Exempl. 90 Pf., 3 Exempl. 2,55 Mk., 6 Exempl. 4,80 Mk., 9 Exempl. 6,75 Mk., 12 Exempl. 8,40 Mk.

Auktion.

Montag den 27. August 1888 vormittags 11 Uhr kommt in der Schmidtschen Buchdruckerei in Ostrau i. S. — Chemnitz-Niesauer Eisenbahnstation

eine Buchdruck-Schnellpresse

(Fundament 62:92) von König & Bauer gegen Barzahlung zur Versteigerung. (H. 312815)

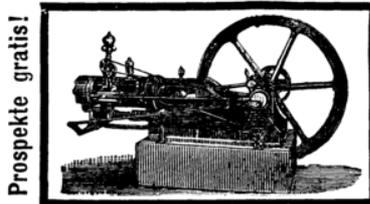
Döbeln, am 17. August 1888.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Dögel. [708]

Ein durchaus praktischer Buchdrucker

mehrere Jahre Faktor einer großen Zeitungsdruckerei, die letzten zwei Jahre erster Accidenzsetzer und technischer Leiter einer Kunstdruckerei, wünscht seine Stellung zu verändern. Alter 38 Jahre. Werte Offerten unter O. 61559 a an Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. M. (H. 61559 a) [710]

Louis Kühne, Dresden-A.



Prospekte gratis!

Benz's Gasmotor
Benz's Zwillingmotor
Benz's Benzinmotor
mit elektrischer Zündung.

Mehrere Hundert im Betrieb.

geringster Gasverbrauch | absolut geruchlos | vollständig geräuschlos

Zentralheizungen, Transmissionsanlagen.

Vertreter gesucht!

Ch. Lorilleux & Cie.

16, rue Suger, Paris, rue Suger 16
gegründet 1818

auf 9 Weltausstellungen mit Ehrendiplomen u. Medaillen ausgezeichnet.
empfehlen ihre

schwarzen und bunten

Buch- und Steindruckfarben

anerkannt bester Qualität.

Farbenproben und Preiskurante stehen auf Verlangen gern zu Diensten.



Wer sich für Einführung oder Verbesserung seiner Stereotypie interessiert, verlange d. grosse Lehrplakat nebst Preisliste von **Karl Kempe**, Stereotypiematerialien-Fabrik in Nürnberg. (Vom., Corr. f. D. Buchdr. u. all. anderen Fachblättern lobend anerkannt.)

Der Stereotypeur, Fachblatt für Stereotypie und Galvanoplastik. Verlag von Karl Kempe, Nürnberg. Pro Quartal 60 Pf. Zeitungskatalog Nr. 5525 a.

Maschinenband

reinleinen Fabrikat

Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Breite	2	3	4	5	6	7	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28 mm
Preis	2,30	2,70	3,40	3,80	4,50	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	Mk.

empfehlen **Paul Härtel**, Reudnitz-Leipzig.

Unter 100 Metern gebe nicht ab.

Offerten ist eine Freimarke zur Weiterführung beizulegen.

Geldsendungen für den Corr. sind unter Adresse **Richard Härtel**, Leipzig-Reudnitz, Konstantinstraße, erbeten.

Inseraten (im Anzeigenteil pro Zeile = 13 Silber 25 Pf., unter Arbeitsmarkt 15 Pf.) ist stets, der Portoeersparnis halber, der Betrag in Dreipennigmarken beizufügen.



Zierow & Meusch

Messinglinien-Fabrik

Galvanoplastik, Stereotypie

LEIPZIG.

Kataloge von Waldows Lehrbüchern der Buchdruckerkunst liefert gratis. franko Alexander Waldow, Leipzig.

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich 1 M. 25 Pf.

Inserate
pro Spalte 25 Pf.

XXVI.

Leipzig, Freitag den 24. August 1888.

№ 97.

Vom Versammlungsbefuche.

Der Besuch der Vereinsversammlungen ist an so ziemlich allen Orten so eine Art orientalische Frage geworden, eine Frage, die aller Augenblicke auftaucht, die jeden auf die Finger brennt, Handel und Wandel erschwert und doch nicht gelöst werden kann. Deshalb wird es wohl nicht unangebracht sein, wenn ich mir zu diesem freilich nicht mehr neuen, aber auch noch nicht ausgefungenen Thema auch einige Worte erlaube.

In den meisten Versammlungen fallen uns die „Stammgäste“ auf, die neben den ununterbrochen neu auftauchenden Gesichtern, welche sich aus den Reihen der jüngeren Mitglieder rekrutieren, den Hauptbestandteil derselben bilden. Aber auch die Reihen der Stammgäste haben sich in den letzten Jahren recht sehr gelichtet. So mancher früher eifrige Versammlungsbesucher, der oft sein Wort mit in die Wagschale legte, hat sich zurückgezogen und zwar in vielen Fällen aus Gründen, die einer ernstlichen Prüfung nicht Stich zu halten vermöchten. Da hat der eine gehört, man habe über ihn geäußert, er höre sich gern selbst reden, einem zweiten hat man wohl gar nach Schluß der Versammlung gesagt: „Du bist ein Schwadronneur“, einem dritten: „Mit Deinem ewigen Einerlei hältst Du die Versammlung bloß auf“, ein vierter ließ sich dadurch aus der Fassung bringen, daß seine Rede, vielleicht zufällig, einige Male mit dem Wunsche der Versammlung nach Schluß der Debatte zusammenfiel und durch Schlussrufe unterbrochen wurde und hierüber sind die Herren so ärgerlich geworden, daß sie ihrer Pflicht und Schuldigkeit, mit ihren Kollegen zu raten und zu thaten, konsequent und trotz allen Zuredens fern bleiben. Das ist aber gar nicht schön und auch nicht vernünftig. Durch Kleinigkeiten soll man sich überhaupt nicht bestimmen lassen, auch sollte man bedenken, daß ein jeder Mensch seine Fehler und Schwächen hat.

Noch auffälliger machen sich einige andere Kollegen, die nicht da sind. Da sind einige, sogar solche, die jahrelang Vorstandsämtler bekleidet, an den Versammlungsabenden in Wirtshäusern, zuweilen ganz in der Nähe des Versammlungsortes, zu finden, anderen wieder ist die am Morgen publizierte dringende Einladung zu einer sehr wichtigen Versammlung Anlaß, für denselben Abend eine Kegelpartie oder sonst eine „Spritze“ zu arrangieren und dadurch der Versammlung außer ihren eigenen Personen noch einige andere Glieder zu entziehen und dies trotzdem, daß vielleicht kurz vor GeschäftsSchluß durch die Vereins- oder Druckereifunktionäre noch einmal dringend an den Versammlungsbefuch erinnert wird. Die ehemaligen Vorstands-

mitglieder und eifrigen Versammlungsbesucher glauben wohl obendrein noch, die Weisheit mit Öpfeln zu sich genommen zu haben, denn sie gerieren sich als sehr klug, das heißt, solange sie nicht etwa von jungen Kollegen um Aufklärung über dies und das gefragt werden; geschieht dies aber einmal, dann hapert's mit dem Wissen. Endlich sei noch derjenigen durch ihre Abwesenheit häufig Glänzenden gedacht, die sich mit der Ausrede decken: Es ist auch ohne mich gegangen. Gewiß ist es ohne sie gegangen und wird auch ferner gehen, aber muß dies denn sein? Und was sollte denn werden, wenn sich alle hinter dieser billigen Ausflucht verkriechen wollten?

Und nun zu denjenigen, welche es wirklich fertig gebracht haben, bis ins Versammlungslokal zu kommen. Wie mancher wartet sehnsüchtig auf den Schluß, damit er mit ein paar Kollegen noch ein „geschiedtes Glas Bier“ trinken kann, denn zu einem andern Zweck als Bekannte zum Kneipen zu treffen ist er ja gar nicht gekommen. Und jener „Valentin“ dort, der mit Vorliebe den Sprechern mit „Schluß!“ ins Wort fällt, ist's ihm wirklich Ernst, den Wert des Gesprochenen mit dem Werte der Zeit in Einklang zu bringen? Bewahre, daran denkt er nicht. Er will nach der Versammlung „Skat kloppen“ und da das dritte Folium des betr. Kleeblattes zufälligerweise der leitende Vorsitzende ist, will er diesen bloß „reizen“, ein Ende zu machen. Wie viele endlich von den Anwesenden sind über die schwebenden Fragen orientiert und so im stand, aus den Debatten einen wirklichen Vorteil zu ziehen? Nach der Zahl der Exemplare des Vereinsorgans zu urteilen, die gehalten und gelesen werden, sind's ihrer herzlich wenige.

Mit dem Versammlungsbefuch und dem Vereinsleben ist es also herzlich traurig bestellt. Das muß aber anders werden. Wenn man Mitglied einer so großen, vielfach als Muster ehrenvoll erwähnten Vereinigung wie der U. V. ist, so muß man, besonders in dieser schweren Zeit der Not, nicht nur seine Rechte kennen, sondern auch seine Pflichten und dazu gehört auch das Besuchen der Vereinsversammlungen und das Lesen des Correspondenten. Möchte man also doch alle kleinlichen persönlichen Neibereien betrachten als das was sie sind: Kleinigkeiten, die von keiner Pflicht abwendig machen dürfen. Möchten doch alle die Vermissten wieder zu „Stammgästen“ werden, auch die vermeintlich oder wirklich Klugen, denn sie können dann der jüngern Kollegenschaft mit Rat und That zur Seite stehen und dadurch dem Ganzen viel nützen. Möchten auch die Gleichgültigen etwas mehr Ernst zeigen und einmal den Gedanken fahren lassen: „Es geht auch ohne mich.“ Dann werden wir auch wieder gut besuchte Versamm-

lungen haben und dies Resultat herbeigeführt zu sehen hat für die kommende Winteraison, wo die liebe Not mit dem Lokalbesorgen beginnt, insofern noch seine besondere Bedeutung, als die Wirte uns, wenn sie von schlechtem Versammlungsbefuch erst Kenntnis erhalten, nicht gern ein geeignetes Lokal ablassen, mindestens eine ansehnliche Miete dafür fordern. Die größte Bedeutung hat es aber dadurch, daß es die uns so notwendige Einigkeit fördert und um dieser Bedeutung willen wird man es mir hoffentlich zu gute halten, wenn ich einmal ein Thema besprach, das nicht mehr ganz neu ist. Wessen das Herz voll ist, dessen geht eben der Mund über.
Hg. * * * S-t.

Wir erkennen die gute Absicht des Verfassers an und haben seinen Ausführungen auch deshalb Raum gegeben, weil ein Thema wie das vorstehende nicht oft und nicht vielseitig genug erörtert werden kann. Zu bemerken haben wir ergänzungsweise nur, daß eine jede Medaille zwei Seiten hat. Der schwache Versammlungsbefuch liegt zuweilen nicht an den Mitgliedern allein, er liegt auch manchmal an der Vereinsleitung. Wenn eine Vereinsleitung es nicht versteht, die Debatten in den Versammlungen interessant und anziehend zu machen, wenn sie es zuläßt, daß in denselben persönliche Interessen verfochten, persönliche Hegeveien getrieben werden, so daß das geflügelte Wort aufkommen kann: Ein anständiger Mensch kann nicht gut mehr hingehen; wenn sie zuläßt, daß an Stelle des sachlichen Redekampfes faktisches Parteitreiben tritt, wenn die Versammlungen zu weit auseinander gelegt oder nur berufen werden, sobald die gerade am Ruder befindliche Partei Wasser auf der Mühle hat, dann fallen die leeren Bänke nicht allein auf das Konto der Mitglieder. Weiter erinnern wir daran, was auch schon wiederholt ausgeführt worden, daß in den großen Druckstädten, in denen die Kollegen zum größten Teil in den entlegenen Vorstädten oder Vororten wohnen, der flauere Versammlungsbefuch nicht den Mitgliedern allein, sondern den ungünstigen örtlichen Verhältnissen mit zur Last zu legen. Hier ist eine Reform im Versammlungswesen dringend von nöten. An Vorschlägen hierzu hat es nicht gefehlt, sie sind nur nicht beherzigt worden und dies liegt wiederum nicht an den betr. Mitgliedern allein, sondern auch an den betr. Vereinsleitungen. Zu beachten bei Beurteilung der Frage ist endlich auch noch die Parteibildung, die ja bis zu gewissem Grad überall vorhanden. In vollen Versammlungen, d. h. in solchen wo so ziemlich alle Mitglieder anwesend, wird meist eine den Mittelweg einhaltende Durchschnittsmeinung sich als Resultat ergeben, hieran finden aber die radikaleren Elemente ebensowenig Geschmack als die

ganz rechts stehenden, beide kommen mit schwach besuchten Versammlungen am besten aus und deshalb liegt ihnen im Grund auch an der Hebung des Versammlungsbefuches nicht viel.

Im allgemeinen wird daher ein Wunsch bezüglich Hebung des Versammlungsbefuches dahin formuliert werden können: Wäge ein jeder von dem Berg, das er am Rücken hat, thunlichst viel beiseitigen.

Durch Europa.

Reisefeldbilder von Viktor Gentel.

IV. Frankreich. Fortsetzung.

Auf dem Wege von Lille nach Douai kommt man zunächst nach Ennetières, eine lange Häuserreihe, zehn Kilometer von Lille. Das zweite Dorf heißt Pont-à-Mara. „Diese Gegend ist sehr verarmt seit dem letzten Kriege“, sagte mir ein Bauernbursche, „was die Arbeiter am meisten fühlen, denn die Arbeit wird nicht nach Gebühr bezahlt, während unsere Bedürfnisse sehr teuer sind; nur die Hoffnung, daß wir die Deutschen wieder bekämpfen und siegen werden, bringt uns Trost“. In Faumont (von Lille 20 Kilometer entfernt) trat ich in ein Bauernhaus und verlangte etwas zu essen, wofür ich meine letzten 10 Centimes zahlen mußte. Die Tochter des Bauern war Damenschneiderin und arbeitete mit Hilfe eines andern Mädchens. Eine mehrstündige Unterhaltung zeigte mir, daß die Mädchen in der Politik wie zu Hause waren, sie sprachen vom europäischen Frieden, schilderten mir den nächsten Krieg und entwickelten ein politisches Programm, das einem Abgeordneten keine Schande gemacht haben würde. Natürlich lief auch manches Unverdauliche mit unter. Nachdem ich Faumont verlassen, gesellte sich mir ein Tagelöhner als Reisegespan zu, der nicht genug Rühmchen von der Bewaffnung der französischen Armee machen konnte und, als uns auf dem Wege die großen Kanonenfabriken zu Gesicht kamen, die großartige Einrichtung derselben ins Licht stellte und sie für die besten der Welt erklärte. Vor Douai laufen von allen Seiten die Eisenbahnlinien zusammen, von denen die nordwestliche nach Deutschland, die Hauptlinie direkt nach Paris führt.

Douai, 32 Kilometer von Lille entfernt, hat 30000 Einwohner. Die Entfernung ist zwar an den Kilometersteinen angegeben, jedoch entsprechen diese Angaben nicht immer der Wahrheit, jedes Komitat regelt die Entfernungstafeln nach eigenem Ermessen. Die Stadt ist, wie fast alle französischen Städte, befestigt. Durch die Pforte de Lille ein tretend kommt man auf den mit Bäumen besetzten Hauptplatz mit sehr lebhaftem Handelsverkehr. In der Nähe befindet sich eine Druckerei. In Douai sind etwa 4—5 Buchdruckereien, in welchen drei Zeitungen erscheinen. Von dem Hauptplatz aus gelangt man auf die Hauptstraße mit vielen Läden und „Hotels“, die billigsten der letzteren erkennt man an der Aufschrift: „On loge à pied et à cheval“ (man beherbergt zu Fuß und zu Pferde). Zwar sind die Betten rein in diesen Herbergen, aber sie sind meistens mit Wanzen überreichlich besetzt. Das Bemerkenswerteste in Douai ist das Stadthaus, ein großartiger mit Türmen versehener alter Palast. Um fünf Uhr traf ich auf die Wohnung unsers Kollegen M., des Bezirkspräsidenten, dessen Frau eine Kleinwarenhandlung hat. Im Hause fand ich nur die Frau und einen Bruder des Kollegen M. vor, welche mich, nachdem sie gehört, daß ich ein Ungar sei, sehr gut aufnahmen, mir ein Glas guten Weines vorsetzten und sich in eine Unterhaltung vertieften, deren Hauptthema Vergleiche zwischen ungarischen und französischen Frauen und Weinen war. Um 6 Uhr kam Kollege W. von der Arbeit nach Hause und empfing mich aufs herzlichste. Im Laufe des Gesprächs gab ich ihm zu verstehen, daß der Mensch vom Weine nicht satt werde und ich sozusagen den ganzen Tag nichts gegessen habe; er rief seine Frau und diese servierte mir bald darauf eine Portion Fleisch. Etwa um 7 Uhr kam noch ein ganz abgeriffener belgischer Kollege, der von Paris nach Hause ging. Sein Vereinsbuch in die Hand nehmend, bemerkte ich verwundert, daß er dieselbe Route schon vor zwei Monaten gemacht und damals in Brüssel für die per Eisenbahn gemachte Strecke (Paris-Brüssel), 250 Kilometer, 25 Franken erhalten hatte. Da er in Douai noch nicht diätiziert, zahlte auch ihm Kollege M. das Viatikum. Auf den Rat des letzteren gingen wir auf die Polizei, Abendbrot und Nachtquartier verlangend. Jeder Bürger muß in die Armenkasse zahlen, sagte M., die von der Polizei verwaltet wird, und da Ihre Papiere in Ordnung sind, werden Sie dort gewiß Unterstützung erhalten. (Einem Deutschen — sowie jedem, der der französischen Sprache nicht kundig ist, möchte ich

aber davon abraten, ihm kann es passieren, daß er per Schub — nach Hause transportiert wird.) — In der Amtsstube wurden wir von einem Kommissar empfangen, ausgefragt, woher wir kämen und wohin wir wollten und was unser Begehren sei und schließlich mit einer Anweisung auf 1 Kilo Brot bedacht, alles weitere aber verweigert. Der Bäcker, bei welchem die Anweisung abzugeben war, wog nur ein halbes Kilo ab und ließ sich auch nicht bewegen, das fehlende Gewicht zu ergänzen. Während der belgische Kollege nach einer Schlafstelle außerhalb der Stadt suchen ging, kehrte ich zum Kommissar zurück und beschwerte mich über den Bäcker, hatte aber kein Glück damit. Wir kamen in Streit, der damit endete, daß ich ihm das Brot auf den Tisch warf mit den Worten: „Entweder etwas oder gar nichts“ und von dannen zog. Mein nächster Weg war zurück zu dem Kollegen M., der das Benehmen des Kommissars nicht in der Ordnung fand, was mir aber nichts helfen konnte, und auf die Frage nach einer Herberge mir seinen Sohn mitgab, eine solche zu suchen. Der Kleine zeigte mir nun auch zwei Wirtschaften, wo man für 50 Cent. „zu Fuß und zu Pferde“ logieren konnte, aber die Umgebung und die schmuggigen Lokale veranlaßten mich, weiter auf die Suche zu gehen. Nachdem ich in einigen wegen des Preises (150 Franken) freiwillig verzichtet hatte, in anderen wegen Mangels an Platz abgewiesen war, fand ich endlich gegen 9 Uhr abends in der Nähe der Pforte d'Arras eine mir passend erscheinende Wirtschaft, in der mir für 50 Cent. ein Bett zur Verfügung gestellt wurde, wenn ich zugleich etwas verzehrte. Ich trank nun 4 Gläser Bier, zusammen etwa ein reichliches halbes Liter, schrieb mich ins Meldebuch ein und verlangte Rechnung. Antwort: 150 Fr. Ich dachte der Mann habe sich geirrt, aber die Rechnung stimmte: 4 Glas Bier à 25 Cent. = 1 Fr. und 50 Cent. für das Bett. Gut daß ich Reisefeld erhoben hatte, das nun freilich bis auf den letzten Centimen wieder daraufging. Der Wirt führte mich in eine Dachkammer und zeigte mir ein kissenloses Bett mit den Worten: Das ist ein Bett für 50 Centimen. Ich protestierte zwar energisch dagegen, aber der Wirt nahm seine Kerze und überließ mich meinem Schicksale. Kaum hatte ich mich nun niedergelegt, da marschierte eine Legion jener Injektoren auf mich los, die ein einzelnes später brennendes Gefühl hinterlassen und als „Reichen“ einen solch pestilenzialischen Geruch verbreiten, der Steine rasend machen kann. Ich war hier offenbar der schwächere Teil und sloh nach dem Fenster, die Mondscheinlandschaft betrachtend, so lange, bis ich einschlief. Nach und nach war ich hierbei in eine Stellung geraten, die das Schlafen unmöglich machte und mich erwachen ließ. Ich riskierte es noch einmal mit dem „Bett für 50 Cent.“, aber kaum hatte ich mich demselben anvertraut, da entbrannte der ungarisch-französische Krieg von neuem. Voller Mut packte ich Decke, Roge und Strohsack und schließlich auch die Bettstelle und warf alles zur Erde. Ein schwarzer Fleck auf dem Fußboden, allseitige Flucht meiner Gegner — das war das Ende dieses nächtlichen Kampfes. Waschwasser und Handtuch gab es in diesen „hohen“ Räumen nicht, ich mußte mich demnach nach dem Brunnen begeben und darnach das ganze Haus nach einem Handtuch absuchen. Ich tobte und wettete auf ungarisch und deutsch — die kräftigen Ausdrücke waren mir im Französischen noch nicht geläufig — und der hinzugekommene Wirt nebst Frau waren zwar höchst erschrocken über den Lärm, aber ein Handtuch bekam ich nicht. Die Frau verschwand bei den ersten Klängen einiger „Liebeswürdigkeiten“ in französisch und der Wirt fragte mich lakonisch: Befeht der Herr zu frühstücken? und als ich ohne Gruß die Thür öffnete und hinauseilte, verbeugte er sich höflich und rief mir nach: A revoir! Ich hatte einen ganz andern Wunsch auf der Zunge.

Es war halb 4 Uhr morgens. Ich wanderte nun nach Arras.

Die Straße ist im Anfang flach, von vielen Fabriken nebst Arbeiterhäusern belebt. Man passiert die Dörfer Brebières (6 Kilometer) und Fresnesles-Montauban, nachdem Bitry, eine kleine Stadt mit einer Miniatur-Druckerei; hier gab mir der Prinzipal statt Viatikum ein Stück trockenes Brot, vorher mußte ich aber nachweisen, daß ich ein Ungar sei. Da ich seit Abend vorher nichts gegessen, war mir das Brot immerhin eine willkommene Gabe. Hinter Bitry passiert man die Dörfer Gabelle, Athres, St.-Laurent, Blangy, bis man endlich von weitem das alte ummauerte Arras bemerkt. Die Straße führt durch Berg und Thal weiter. Etwas erschöpft ruhte ich auf einer Anhöhe, von der eine wunderhöne Aussicht auf die in dem Thale liegende Gegend sich bot, aus. Ackerfelder mit ihrer Farbenpracht, das grüne Moos die Sonnenstrahlen zurückwerfend, die Türme der entferntliegenden Dörfer, umsäumt von den am Fuße des Gebirges liegenden Wäldern. Aber vom Betrachten der

Natur Schönheiten kann man nicht leben noch weniger weiter kommen, somit begab ich mich wieder auf den Weg. In der Höhe sieht man noch die Türme der Stadt Arras und die der umliegenden Dörfer, aber bald geht die Straße etwas abwärts und man verliert alles aus den Augen. Eine volle Stunde führt die Straße in lauter Bogen. Bei Blangy (Vorstadt von Arras) geht man über die in der Landenge (Vertiefung) laufende Eisenbahnstrecke und ist in kaum einer halben Stunde vor den Stadtgräben. Erst nach Eintritt durch das Thor bekommt man die ganze Stadt vor Augen. (Fortf. folgt.)

Korrespondenzen.

? Kiel, 20. August. Der Maschinenmeisterklub Klopffolz feiert am 26. d. M. ein Sommervergügen und ladet hierzu sämtliche Kieler Buchdrucker per Zirkular ein; bereits im März d. J. hatte der genannte Verein zu seinem Stiftungsfeite sämtliche Kollegen vereinigt, bei welcher Gelegenheit es sich so recht zeigte, daß eine Einigkeit und Harmonie ganz gut bestehen könnte, wenn von beiden Seiten darnach gestrebt würde. Es würde auch gegen die jetzige Einladung nichts einzuwenden sein, hätte nicht vor kurzem das Personal der Kieler Zeitung (und nur mit demselben haben wir es hier zu thun) eine, jede Kollegialität beschämende öffentliche Erklärung erlassen. In einer Lokalnotiz der genannten Zeitung bemerkt die Geschäftsleitung, daß ihre Sezer keine Vereinsmitglieder unter sich sehen wollten, weshalb nur Nichtvereinsmitglieder daselbst Kondition erhalten würden — des lieben Friedens halber. Gleichwohl haben die Herren bisher sich an verschiedenen Festlichkeiten beteiligt und sich dabei recht wohl befunden. Nach dieser Erklärung aber dürfte der Kieler Buchdruckerverein es angemessen finden, die Einladung des Vereins Klopffolz abzulehnen, um nicht ferner mit den Sezern der Kieler Zeitung verkehren zu müssen, denn für solche Gesellschaft muß jeder Kollege, der noch nicht aller Kollegialität bar ist, bestens danken.

K. Mühlhausen, 19. August. Nach kaum achttägigem Krankenfinn starb hier am 14. d. M. der Buchdruckereibesitzer Reinhard Münch im nahezu vollendeten 72. Lebensjahre. Obwohl seit einigen Jahren öfter leidend, hätte doch niemand ein so jähes Hinscheiden des edlen Mannes erwartet, der sich bei seinen Arbeitern sowohl wie dem gesamten Buchdruckervereine gegenüber ein ewiges Andenken gesichert hat. Herr Münch, der allezeit ein offenes Herz für Bedürftige hatte und kein Freund von vielen Worten war, erkannte sehr bald nach Uebernahme des Geschäfts die humanen Bestrebungen des Buchdrucker-Unterstützungsvereins und er war es, der zur Zeit des Inkrafttretens des Krankentassengesetzes den hiesigen Ortsvorstand darauf aufmerksam machte, daß, da nun die Arbeitgeber zu den Zwangskassen zu zahlen gezwungen seien, die Mitglieder der freien Hilfskassen unbedingt im Nachteile blieben, was er seinerseits nicht in der Ordnung finde. „Warum soll ich denn nur denjenigen meiner Arbeiter, die erst durch Zwang an ihre Pflichten gemahnt werden müssen, einen Zuschuß zahlen, während die übrigen, die aus eigenem Antriebe schon längst für sich sorgen, leer ausgehen sollen?“ So lauteten die Worte, als Herr Münch den Vorsitzenden des Ortsvereins zum zweitenmale bat, die günstige Gelegenheit zur Besteuerung der Herren Prinzipale nicht vorübergehen zu lassen. Der Versuch war denn auch von Erfolg gekrönt. Von sämtlichen Prinzipalen weigerte sich nur ein einziger, seine schönen Worte der Anerkennung für unsere Bestrebungen mit klingender Münze zu begleiten; die übrigen sieben Prinzipale sind bis heute der Sache treu geblieben, einzelne — darunter der Verstorbene — haben sogar ihren Beitrag erhöht. Diese Kranken-Zuschußkasse, deren Entstehen wir nur dem Dahingeshiedenen verdanken und deren segensreiches Wirken allen beisteuernden Prinzipalen zur Ehre gereicht, bildet gewiß ein nachahmenswertes Beispiel für andere Orte. — Aber auch seinen eigenen Arbeitern war Herr Münch stets ein wohlwollender Vorgesetzter. Selbst unermüdet im Geschäft tätig und sehr strengen, ernsten Charakters mußte er stets die Leistungen seiner Arbeiter zu würdigen und kargte nicht, trotz der drückenden Konkurrenz, an dem Lohne derselben. — Der Gesangverein Typographia-Union überraschte Herrn Münch einmalig an seinem Geburtstag mit einem Ständchen, was ihm stets die höchste Freude bereitere, so daß er sich sogar als passives Mitglied dieses Vereins einschreiben ließ, worauf ihn der letztere anfangs dieses Jahres durch ein Diplom zum Ehrenpräsidenten ernannte. Bei dieser Gelegenheit ließ der Verstorbene durchblicken, daß er anlässlich seines 25-jährigen Ghebüläums im Monat August ein Gartenfest plane, dem u. a. auch der Gesang-

verein anmohnen solle. Doch diese Freude sollte ihm nicht mehr vergönnt sein: nachdem ihm seine treue Gemahlin schon einige Monate vorher im Tode vorangegangen, folgte auch er ihr einige Tage nach dem geplanten Gebetfest in die Ewigkeit nach. Wie geehrt und allseitig beliebt der Dahingegangene war, bewies die zahlreiche Teilnahme der hiesigen Buchdruckerfamilie am Leichenbegängnisse, bewiesen die zahlreichen Kränze und Blumengewinde, die den Sarg bedeckten und vor ihm hergetragen wurden. Ein Stablied des Gesangsvereins Typographia-Union schloß die erhabene Feierlichkeit. Wir aber betrauern in dem Dahingegangenen einen sorgfamen Arbeitgeber und edlen Menschenfreund, wie es deren leider nicht viele gibt, und rufen ihm ein letztes „Ruhe sanft!“ nach.

Wiesbaden, 17. August. Der Corr. von Mittwoch den 17. August öffnet wiederholt einem Artikel -k- Wiesbaden seine Spalten, obwohl derselbe gleich seinem berühmten Vorgänger nicht den mindesten Anspruch auf Wahrheit machen kann. Es ist bis jetzt noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen zu behaupten, die Schließung des Vereins sei für denselben von Vorteil — warum also etwas frampfhaft „aufrecht“ erhalten wollen, was bis jetzt noch niemand bestritten hat? Daß den Bezirksmitgliedern mitgeteilt worden sein soll, „es würden vorläufig keine Beiträge mehr angenommen“, davon weiß außer Herrn -k- niemand etwas, dieselben wurden vielmehr angewiesen, „ihre Beiträge vorläufig zurückzubehalten, bis die Sache anderweitig geregelt sei“, und dann ist die Sache schon bereits vor zwei Monaten geregelt, indem die Mitglieder im Bezirke dem Bezirksvereine Mainz zugeteilt sind, also seit dieser Zeit ihre Beiträge dorthin entrichten. Wenn Herr -k- ferner glauben machen will, daß durch einen Einspruch gegen die Fassung der Anklage diese selbst hätte aufgehoben werden können, und dies der Weg ist, den nach seiner Ansicht der Zentral-, Gau- oder Ortsvorstand hätte einschlagen müssen, um die Schließung rückgängig zu machen, so ist das, wie man zu sagen pflegt, ein Holzweg. Im Falle des Einspruches — wenn ein solcher überhaupt als begründet erachtet wurde — wäre die Anklage einfach in anderer Form neu erhoben und die ganze Angelegenheit noch mehr verzögert worden. Der Vorstand hat seine volle Schuldigkeit getan, um den Verein wieder flott zu machen, nur Herr -k- scheint das nicht einsehen zu wollen. Die Entrüstung der hiesigen Kollegen über dessen Schreibereien ist allerseits eine sehr große, worüber sich Herr -k- täglich „informieren“ könnte, da man der Ansicht ist, daß derartige Artikel in gegenwärtiger Zeit vom verderblichsten Einflusse sein können. Wenn Herr -k- sagt, er habe schon Artikel „verbrochen“ ehe ich einen habe „schreiben“ können, so beweist dies nur, daß er vielleicht einige Jahre älter ist, aber Alter schützt bekanntlich vor gewissen Schwächen nicht. Uebrigens mag der genannte Herr so viel Artikel schreiben wie er will, nur möge er sich einer größeren Wahrheitsliebe befleißigen. Was das in Aussicht gestellte Referat „auf Grund genauer Erkundigungen“ betrifft, so stehen demselben die Versammlungsprotokolle der letzten Jahre bereitwillig zur Verfügung, was wohl die beste Erkundigungsquelle ist. Herr -k- behauptet, in den Sonntagsummern des hiesigen Tageblattes vom März bis April suche das Dienstboten-Vermittelungs-bureau in der großen Burgstraße Seker- und Druckerlehrlinge. Trotz wiederholten Durchsehens der betreffenden Nummern war es mir nicht möglich, ein derartiges Inserat zu finden, weiter existiert in der großen Burgstraße ein derartiges Bureau überhaupt nicht. Ein Inserat habe ich wohl gefunden, das Herrn -k- vielleicht als Grundlage zu seiner Behauptung gebient hat; dieses Inserat lautet wörtlich: „Lehrling für Laden und Kontor, sowie Seker- und Druckerlehrling gesucht, Al. Burgstraße 2“. Das Haus Al. Burgstraße 2 ist das Eckhaus der kleinen und großen Burgstraße und führt in der letzten die Nummer 13. In diesem Haus ist aber kein Vermittelungs-bureau, sondern die Buch- und Steindruckerei von Zingel, welche gleichzeitig ein Ladengeschäft für Kurzgegenstände und Papeterie hat. Aufklärung hierüber wird Herr -k- in der „Sorelle“ wohl nicht schuldig bleiben. Mit wahrhaft klassischem Gleichmuth behandelt er die Angelegenheit betreffs der „Ablohnung der Mitglieder mit 12-18 Mk.“, indem er einfach erklärt, es sei dies entweder ein Druck- oder ein Schreibfehler. Was es mit derartigen Schreibfehlern für ein Bewandnis hat, das kennt man schon. Auf alles Uebrige zu antworten ist überflüssig, es sei nur noch bemerkt, daß es zur Zeit nicht angethan ist, den Vorstand öffentlich zu provozieren und zwar in einer Weise, die es im Interesse des Vereins sowie seiner persönlichen Ehre notwendig macht zu antworten. Zum Schlusse sei Herr -k- noch recht herzlich gebeten, sein Versprechen bezüglich der „Sorelle“ nicht zu „vergessen“. Jos. Weidenfeller.

Bundschau.

Von Die Farbenmischung für Druckereien (Wilt. Reich in Berlin) ist das 8. Heft erschienen. Dasselbe enthält 8 Seiten Text und 4 Tafeln: Blaugrün, Graugrün, gebrochenes gelbliches Grün (Olive) und gebrochenes bläuliches Grün. Das empfehlenswerte Werk erscheint in 16 Heften à 1,50 Mark und ist durch den Verfasser (S.W., Kürastierstraße 23) zu beziehen.

Am 10. August starb in Heidelberg der Geschichtschreiber Georg Weber, geb. am 10. Februar 1808 in Bergzabern in der Pfalz.

Die medizinische Fakultät in Göttingen beschloß, den Druck der Doktor-Dissertationen selbst zu übernehmen und die Druckkosten aus den gegen bisher nicht erhöhten Gebühren für Examen und Promotion zu zahlen, sofern der Umfang derselben drei Druckbogen nicht übersteigt. Der neue Doktor kommt dadurch billiger weg, der Drucker schnell und sicher zu seinem Geld und wenn dann noch die Dissertationen thunlichst verschiedenen Druckereien übergeben werden, so dürfte allgemeine Zufriedenheit über diese Neuerung herrschen.

Verschiedene Ortskrankenkassen verlangen von den zu den Mandatern eingezogenen Reservisten Fortzahlung der Beiträge, da die Beitrittszahlung aber laut Gesetz von der Beschäftigung in einem versicherungspflichtigen Betrieb abhängt, wohl mit Unrecht, denn der Reservist tritt in ein Verhältnis über, das ihm im Krankheitsfalle die nötige Unterstützung gewährt und damit ist der Zweck des Gesetzes erfüllt. Eine Prüfung, ob die hier gewährte Unterstützung dem Gesetz entspricht, ist den Ortskassen schwerlich gestattet. Ebenjowenig kann bei Wiedereintritt in das Geschäft und damit in die Kasse ein Eintrittsgeld verlangt werden und zwar aus dem gleichen Grunde.

Ein Fuhrwerksbesitzer in Hamburg hat seinen Arbeiter statt zwei Drittel den vollen Betrag der Krankenkassen-Beiträge abgezogen. Er wurde zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Ein schlimmes Geschick, das unsrer J. K. K. unter Umständen hätte teuer zu stehen kommen können, traf am Sonntage den 19. d. M. eine größere Anzahl Kollegen der Mitgliedschaft Schwerin. Das Gegenkommen eines Dampfschiffbesizers benützend, fuhren dieselben auf dem See nach einem in der Umgegend gelegenen Vergnügungsorte. Auf der Rückkehr legten dieselben noch an einem andern Ausflugsort an und hier trat in der bis dahin glücklichen Fahrt eine Wendung ein, indem der Steg, auf welchem sich die auf die Ankunft des Dampfers wartenden Teilnehmer dicht „aufgepflanzt“ hatten, zusammenbrach und etwa 40 bis 50 Personen — Männlein, Weiblein und Krabaten — dem nassen

Elemente zugeführt wurden. Schnell herbeigeeilte Hilfe vermochte zum Glück alle zu retten, so daß nur der Verlust an Hüten, Schirmen u. z. zu beklagen blieb. Das Sprichwort „Ein Vergnügen eigner Art ist und bleibt 'ne Wasserfahrt“ wurde sonach in recht unangenehmer Weise illustriert.

In Königsberg machten am Abende des Sonnabends vier Seker und der Metteur der Königsberger Allgemeinen Zeitung eine Bootfahrt auf dem Schloßteiche. Dabei kam dadurch, daß einer der Mitfahrenden aufstand, das Boot aus dem Gleichgewicht und kenterte. Trozdem Hilfe in nächster Nähe war, konnte in der Finsternis keinem der Gefährdeten Rettung gebracht werden. Einer hielt sich eine Zeit lang durch Schwimmen über Wasser und konnte dann durch ein herbeigeholtes Boot aufgenommen werden, während die anderen vier ertranken. Von den Verunglückten war der Metteur seit einem Jahre verheiratet. Derselbe hinterläßt eine junge Frau und ein kleines Kind.

Die in Arbeiterkreisen veranstaltete Sammlung für den im Irrenhause befindlichen frühern Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasencleber ist jetzt abgeschlossen; dieselbe ergab ca. 15000 Mark. Die Tochter H. ist nahezu erblindet, außer dieser besteht die Familie, welche jetzt von Dessau nach Berlin übersiedelte, aus der Frau und einem im Kindesalter stehenden Knaben.

In Bonn wird demnächst ein städtisches Arbeitsnachweiskbureau errichtet. Demselben soll auch die Aufgabe zugewiesen werden, bei drohenden Arbeitseinstellungen die Vermittlung zu übernehmen.

Von der Gesamtzahl der in den Vereinigten Staaten publizierten Zeitungen haben 12520 nur bis zu 1500 Auflage, 2029 drucken bis 5000, 579 bis 25000, 87 bis 75000 und nur 25 drucken 100000 und mehr Exemplare pro Nummer.

In der Newyorker Staats-Zeitung erhalten sämtliche Beschäftigte bis zum Laufurschen herab, 175 an der Zahl, jährlich als Dividende 10 Proz. ihres im Jahre verdienten Lohnes.

Vor 25 Jahren gab es im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten nur 15 redaktionell beschäftigte Frauen; jetzt gibt es deren 200 in Newyork allein.

Gestorben.

In Leipzig am 17. August der Seker Julius Ernst Müller, 23 Jahre alt.

Briefkasten.

Für den bisherigen Verkehr in Nürnberg, den Schwarzbauernhof, treten abermals elf Kollegen, die daselbst übernachtet, ein mit der Behauptung, daß durchaus kein Grund zur Verlegung des Verkehrs vorlag. — J. D. in Stuttgart: 1 Mt., 5mal 4 Mt.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Bewegungsstatistik des Gaues Schlesien.

Monat Juli 1888.

Mitgliederzahl am Anfang	Neu eingetretene	Wieder eingetretene	Zugereist	Vom Militär abgereist	Ausgetreten	Ausgeschliffen	Zum Militär	Gestorben	Invalide geblieben	Mitgliederzahl am Ende	1. Steuernde Mitglieder.					Krank	Arbeitslos				
											2. Restanten.										
											Woche:										
											1.	2.	3.	4.	5.	M. Tage	M. Tage				
I.	290	1	—	2	—	6	—	2	—	—	285	1.	2.	1.	2.	1.	2.	15	289	27	497
II.	247	2	—	6	2	17	—	1	2	3	254	1.	2.	1.	2.	1.	2.	16	238	13	238
	537	3	—	8	2	23	—	3	2	3	539	1.	2.	1.	2.	1.	2.	31	527	40	735

Anmerkungen: I. = Breslau; II. = die übrigen Bezirke des Gaues zusammen. In der Rubrik „Krank“ befinden sich bei I. keine arbeitsfähigen Kranken, bei II. 8 arbeitsfähige Kranke mit 97 Tagen. In der Rubrik „Arbeitslos“ befinden sich bei I. 17 nicht bezugsberechtigte Mitglieder mit 322 Tagen, bei II. 3 mit 63 Tagen.

Ausgaben im Monat Juli.

	Allgemeine Kasse									Extraunterstützung			Zentral-Krankenkasse				Zentral-Invalidenkasse		
	Reisegeld			Arbeitslosenunterstützung.			Unterstützungen nach § 2 c.						Krankengeld		Begrübnisgeld				
	Mitgl.	Mk.	Pf.	Mitgl.	Mk.	Mitgl.	Mk.	Pf.	Mitgl.				Mk.	Pf.	Mitgl.	Mk.			Mitgl.
I.	21	117	35	12	175	—	—	—	3	9	—	15	578	—	—	—	—	1	31
II.	69	366	—	9	186	2	112	—	1	1	—	16	330	50	3	300	—	2	63
	90	483	35	21	361	2	112	—	4	10	—	31	908	50	3	300	—	3	94

Verein Leipziger Buchdruckerhilfen. (Gauverein Leipzig.) Bewegungsstatistik vom 12.—18. August 1888. Mitgliederstand 1674; neu eingetretene 1, zugereist 6, vom Militär —, abgereist 1, ausgeschlossen 3, ausgetreten —, zum Militär —, gestorben 1, invalid —, Patienten 58, erwerbsfähige Patienten 6, Konditionslose 105.

Bezirk Barmen. Am Sonntage den 9. September nachmittags 4 Uhr findet in Remscheid im Lokale des Herrn Hermann Marcus, Bismarckstraße 13, eine Bezirksversammlung statt. Anträge zu derselben sind bis längstens 1. September an

H. Ludewigs, Steinweg 3, zu richten. Die Tagesordnung geht der Mitgliedern gedruckt zu.

Bezirk Spandau. Der Vorstand setzt sich nach dem am 11. d. M. erfolgten Wahl wie folgt zusammen: A. Block (Züdenstraße 45), Vorsitzender; Grothe (Züdenstr. 28), Kassierer; Jenke, Schriftführer; Walter und Weile, Revisoren.

Waldenburg i. Schl. Die hiesige Mitgliedschaft unternimmt Sonntag den 2. September eine Partie nach Kynau resp. Rynsburg und ladet die Kollegen ihres Bezirks, hauptsächlich der benachbarten Mit-